



Abend-

Zeitung.

227.

Freitag, am 22. September 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. S. Th. Winkler (Th. Hell).

### Eine Stimme.

Veranlaßt durch den Tod eines Freundes \*).

Leisen Gruß aus geist'gem Lande  
Mit der Sterne frommem Blick!  
Geist zu Geistern kehrt zurück,  
Walle dahin im Lichtgewande.

Herrlich hat es sich bewähret  
Was der Ahnung heil'ger Laut  
Tief der stillen Brust vertraut,  
Hohes Ziel ist uns gewähret.

Ach, der Erde sind die Schmerzen!  
Geisternähe schwaft sie mild;  
Freundlich bringt des Freundes Bild  
Leisen Gruß getreuen Herzen.

E. Stöber.

### Englische Krönungfeierlichkeiten.

(Beschluß.)

Eduard VI. empfing die Krone am 20. Febr. 1546, und ward gesalbt vom Erzbischof Cranmer, nachdem er vorher von dem Protector, Herzog von

\*) Der Frühgerelste war Herr Professor Emmerich, Lehrer der Kirchengeschichte an der protestantischen Universität und Prediger an der Thomaskirche zu Straßburg. Er starb im letzten Brachmonat, alt 84 Jahr. Nur selten betrauerte die Vaterstadt den Tod eines an Geist und Gemüth so sehr ausgezeichneten Mannes. Seinen Freunden ist er unvergesslich, seine Stimme wird noch oft in ihren Herzen vernommen werden und so es bewähren, daß es für die Liebende Brust keinen Tod gebe.

Commerzet, zum Ritter geschlagen worden. Am Tage vor seiner Krönung, um 1 Uhr Nachmittags, begab sich dieser Monarch in glänzendem königlichen Aufzuge aus dem Tower nach seinem Pallaste Westminster. Die Straßen, durch welche der Zug ging, waren auf gewöhnliche Weise geschmückt, und überall passende Sinnbilder und Devisen angebracht. So sah man bei der Kunstleitung in Cheap, Valentin und Orson, etwas weiterhin die Wissenschaft und die sieben freien Künste, auch ein Bruchstück aus der Geschichte von Jason &c. Am meisten aber fesselte die allgemeine Aufmerksamkeit das Schauspiel, welches ein Arragoneseer zum Besten gab, der auf einem Seile, welches an der Spitze der St. Paulskirche und an einem Anker am Dean-Thore befestigt war, von oben herab und wieder von unten hinauf spazierte und außerdem noch den Monarchen, wie auch das Volk, sehr durch gewisse Mysterien, die er auf dem Seile ausübte, erlustigte.

Die Krönungfeierlichkeiten wurden auf gewöhnliche Weise beendet, wobei der Erzbischof von Canterbury die Messe las. Bei dem Gastmahle, welches dann stattfand, hatten der Protector und der Erzbischof ihren Sitz an der Tafel zur Rechten des Königs. Nach aufgehobener Tafel sollte ein Capitel des Bath-Ordens abgehalten werden, man fand aber, daß es, wegen der damit verknüpften Ceremonien, zu spät dazu sey, daher man es mit Ernennung einiger Ritter bewenden ließ. Am fol-

genden Tage wurden königliche Kampfspiele gehalten, welche den Beschluß des Festes machten.

Marie, die älteste Tochter Heinrichs VIII. und die erste weibliche Regentin Englands, wurde am 1. October 1553 durch den Bischof von Winchester, Stephen Gardiner, gekrönt, weil beide Erzbischöfe der Zeit im Tower gefangen saßen. Die dabei statt gefundenen Feierlichkeiten und Schauspiele waren den bereits erwähnten völlig gleich, außer daß ein Mr. Heiwood, aus einer künstlichen Weinlaube auf Pauls-Kirchhof, in lateinischer und englischer Sprache eine große Rede hielt, und daß ein Holländer, als wolle er den, bei der vorherigen Krönung sich auszeichnenden, Arragonesen noch überbieten, sich aufrecht auf die Wetterfahne der St. Pauls Thurmspitze gestellt hatte, dort eine 5 Ellen lange Fahne schwenkte, auf einem Beine stand und endlich gar niederkniete. Als J. Maj. Cheapside passirten, überreichte ihr der Kammerer von London einen Beutel mit 1000 Mark Gold. Die Feier der Weihe fand nach gewohntem Brauche statt, dauerte aber sehr lange, so daß es fast 4 Uhr nach Mitternacht war, als die Königin aus der Kirche zurückkehrte.

Elisabeth, die Tochter Heinrichs VIII. und der Königin Anna Boleyn, ward am 15. Januar 1558 durch D. Oglethorpe, Bischof von Carlisle, gekrönt, weil der Sitz von Canterbury erledigt war und D. Heath, der Erzbischof von York, wegen der Religionsveränderung, dieß Geschäft nicht verrichten wollte. Oglethorpe soll der einzige Prälat gewesen seyn, der zu diesem feierlichen Acte zu bewegen war, und er verrichtete ihn noch nach dem alten Ritus und in der erborgten Kleidung des Bischofs Bonner. Wohl bei keiner früheren Krönung hatte man sich so viel Mühe gegeben als bei dieser, um während des Zuges vom Tower nach Westminster, die Anhänglichkeit der Bürgerschaft zu äußern. Das Zeitalter des Schaugepranges war noch nicht vorüber, und die Thronbesteigung einer Jungfer-Königin gab der Erfindungsgabe derer, denen es oblag, sie beim Erscheinen in der Hauptstadt zu bewillkommen, reichlichen Stoff. Im Geschmaek und Charakter der Feierlichkeiten war jedoch eine bedeutende Veränderung vorgegangen. Fünf und zwanzig Jahre früher, als die Mutter dieser Königin ihren Aufzug durch London zur Krönung hielt, entlehnten die Darsteller ihre Personen und Symbole hauptsächlich aus der heidnischen Mythologie oder den klassischen Dichtungen; jetzt aber war es ganz

anders, indem der Ernst des Religionsstreits zu Edward's Zeiten und die Wuth der Verfolgung seitdem Apollo, die Musen und die Grazien verjagt hatten. Holinshead, der das Ganze des Krönungszuges aufs genaueste beschreibt, meldet unter andern, daß die Compagnieen der Stadt in größtem Staate längs den Straßen neben einander, ihre Anführer in Seide gekleidet und mit goldnen Ketten geschmückt, vor sich aufgestellt waren. Alle Häuser am Wege des Zuges waren mit kostbaren Teppichen von Gold- und Silbertuch, Sammet, Seide &c. behangen, und bei Temple Bar hielten zwei Riesen, Sogmagog und Corineus, über dem Thore eine große Tafel, auf welcher in lateinischen Versen alle die Bildwerke, welche die Stadt früher errichtet, beschrieben waren. So ausführlich eben gedachter Schriftsteller übrigens alle vorgängige Anstalten und Lustbarkeiten beschreibt, erwähnt er der Krönungsfeier selbst nicht, und nur oberflächlich des nachherigen Gastmahls, schließt aber mit den Worten, daß sich das ganze Fest mit großer Freude und Zufriedenheit geendigt habe.

#### Allerlei über Amerika.

Philadelphia's Straßen sind die Tummelplätze, auf denen die Schönen ihre Pariser Anzüge sehen lassen. Nur hier trifft man, zu jeder Tagesstunde, bis in die späte Nacht, Gesellschaft und niemand findet es anstößig, wenn eine junge, ehrbare Dame ihren Spaziergang auf diesen erst Abends elf Uhr und ganz allein beginnt. Solche Promenaden und die Besuche in Puz- und Kramläden sind, außer den Visiten, der einzige Zeitvertreib des schönen Geschlechtes, während dem der gute Ehemann, mit dem Korb am Arm, zu Markte geht und selbst die Küchen-Bedürfnisse einkauft. Es ist demnach nichts ungewöhnliches, den zehnfachen Millionär Stephan Girard mit einem gerupften Kapaune, den Doktor Juris mit einem Gebund Fische, den Arzt mit der Butterbüchse, mit Spargel oder Salat in der Hand, vom Markte zurück kehren zu sehen.

Die republikanische Gleichheit und die ausgezeichnete, irländische Artigkeit der Männer gegen das zweite Geschlecht, haben dieser Sitte wohl größtentheils das Entstehen gegeben. — Letzteres ist dort, in der Regel, schlank und gut gewachsen, der Körper sehr zart, die Brust flach und dürrig, die Gesichtsbildung fein und regelmäßig, mit feurigen

Augen. Den blaffen Wangen wird durch Pariser Schminke oder durch eine chinesische, der Feuchtigkeit widerstehende Farbe aufgeholfen, der sich selbst die sittenamen, allen Modekram verschmähenden Quäker-Lady's bedienen. Frauen und Mütter altern plötzlich und nirgends sieht man, überhaupt in Amerika, die strotzende und blühende Fülle der Gesundheit des Europäers.

Auch das Milde und Sanftmüthige unserer deutschen Frauen findet man dort viel seltener. Werden sie durch irgend etwas gereizt, so sprühen alsbald die Augen Flammen und man sieht die schönen Gesichtzüge von fast convulsivischen Verzerrungen entstellt. In den Händen vornehmer Amerikanerinnen erblickte ich selten ein Buch, nie einen Strumpf; ich hörte, vor ihren Wohnungen auf- und niedergehend, nie einen Laut auf dem Flügel, der Harse, Guitarre und manche saßen, gleich ägyptischen Mumien, stundenlang bewegungslos am Fenster. — Die Quäker beider Geschlechter zeichnen sich, zu Folge der wärmern Kleidung, welche der schnelle Witterungs-Wechsel nöthig macht, und der Vermeidung geistiger Getränke, gleich allen, die ihren Sitten gemäß leben, durch blühendere Farbe und einen kräftigern Körperbau aus.

Es giebt in Philadelphia nicht weniger als 20 verschiedene Sekten, deren Dogmen sich auf die heilige, so oft mißgedeutete Schrift gründen. Der Verfasser wohnte einem Gottesdienst der schwarzen Methodisten bei, der mit einem melodischen Gesang begann. Gegen das Ende der langen Predigt gerieth der Geistliche mehr und mehr in Begeisterung, welche seine Zuhörer dermaßen ergriff, daß sie laut stöhnten, mit den Füßen scharrtten und um sich schlugen, um den bösen, in der Nähe geglaubten Feind abzuwehren. Hin und wieder vernahm man einen lauten Schrei. Endlich erfaßte den Prediger die Wuth, er schrie Ach und Weh, er heulte, warf sich nieder, sprang in die Höhe, klatschte mit den Händen und rief — Seht, seht den Teufel! Nun erfolgte von allen Seiten ein Zetergeschrei, welches (besonders das weibliche) durch Mark und Bein drang. Der Satan, der ihr Gebet schlechterdings nicht zu Gott will gelangen lassen, wird endlich fortgeschreckt; wer aber noch einen oder einige böse Geister im Leibe fühlt, tobt, rast und brüllt, unter den greulichsten Verzerrungen und Bocksprünge, so lange fort, bis er, unter Heulen und Wimmern, zu Boden stürzt.

Hat der ganz erschöpfte Prediger sein Unwesen geendet, so folgt noch ein melodisches Lied, während dessen manche Sünder und Sünderinnen in ihrer Bank trippeln und kürzere Bocksprünge machen.

Zuweilen legen die Methodisten im Gotteshause laut und öffentlich ihr Sünden-Bekennniß ab, und selbst junge Mädchen klagen dann stotternd und erglühend den Teufel als Verführer an, der überhaupt das dritte Wort in den geistlichen Gesprächen und Gebeten dieser närrischen Sekte ist.

Ueberdies werden, im Frühjahr und Herbst, sogenannte Camp-Meeting in Büschen und Wäldern gehalten, wo es, nach des Verfassers Darstellung, wie bei den Hexen-Festen des Blacksbirges hergehen soll.

Am unglücklichsten unter allen, nach Amerika ausgewanderten Europäern, befinden sich gewöhnlich die Offiziere und Männer von wissenschaftlicher Bildung. Ein Oberster der französischen Kaisergarde handelt z. B. in Philadelphia mit Schweizergebäcke, ein Divisions-General hielt ein Speisehaus und schenkte Porter ein, während dem die Generalin zukochte. Ein deutscher Hauptmann aus vornehmerm Hause diente als Küper und seine junge, schöne Frau als Stubenmädchen. Ein schmerzliches Gefühl, sagt der Verfasser, bemächtigte sich meiner, als mir derselbe die Reisetasche abnahm und Rum einschenkte, was er jedem Bauer thun muß. Ein ehemaliger K. B. Premier-Lieutenant, rechtschaffen und gebildet, arbeitete als Knecht bei einem Bauer, dann als Blechschläger, zuletzt als Hutmachers-Lehrling in Pittsburg, und ein weiland Schweizer Hauptmann zog mit dem Guckkasten im Lande herum — größtentheils Folge der hohen Preise aller, für Arme fast unerschwinglichen Lebensmittel. Bier und Rum sind in Philadelphia noch ein Mal so theuer als z. B. in Berlin; die Gemüse kosten, dem Gewichte nach, fast eben so viel, als das Fleisch und letzteres ist nur um ein wenig wohlfeiler als in Alt-England.

(Der Beschuß folgt.)

### A n e k d o t e .

Ein Zahnarzt war mit seiner sehr schönen und verführerischen Frau im Schauspiel. Einer fragte: „Wer ist denn das Paar?“ Sein Nachbar antwortete: „Er zieht Zähne aus; sie zwanzig.“

Karl Selmer.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

Kassel, am 26. August 1820.

Als ein redender Gast bei unserer Hofbühne, trat auf: Herr v. Hobe, von Königsberg kommend, den ich in Kozebue's armen Poeten die Hauptrolle spielen sah. Der Gast hat sichtbar Gefühl, und spricht deutlich, aber noch nicht Alles richtig. Viel mehr betont er zuweilen noch, wie gewöhnlich Anfänger, den Artikel, was wir leider gar oft hören müssen. Als armer Poet kann hier nur ein wahrer Meister sehr gefallen, weil in der Rolle Herr von Zieten-Liberati mit Recht ganz vorzüglich beliebt war. Herr v. Hobe mißfiel nicht.

Dem armen Poeten folgte seine Schwester: „Verlegenheit und List“ (ein anderes Stück von Kozebue). Hr. Schmale sprach den Kammerdiener Wind nicht gar zu übereilt, und Hr. Wüstenberg, als Krips, hielt sich fern von Uebertreibung, welches um so lobenswerther ist, als bereits Kozebue überlud. In diesem, sittlich tadelhaften, aber belustigenden Stücke trat Herr von Hobe nicht auf. Einige Zeit vorher hatte er den Koke in Partheienwuth gespielt. —

Als ein singender Gast erschien Herr Steinert (von Sondershausen kommend). Ihn sah ich als Tamino (Zauberflöte) und der Gesang war weit besser, als das Spiel. Diese unvergeßliche Oper bleibt der klarste Beweis: was aus baarem Unsinn, wenn er nur in ein geheimnißvolles Gewand sich zu hüllen und Neugierde zu erregen weiß, durch den Schöpfergeist der Tonkunst gemacht werden kann.

Merkwürdig war die Vorstellung der Zauberflöte, weil, nach vorhergegangener Entschuldigung auf dem Anschlagzettel und von der Bühne herab vom Anfange der Oper, zwei Mitglieder unerwartet in nicht leichten Singrollen austraten, und sie zur allgemeinen Freude vorzüglich ausführten. Es waren Frau Bettweis, als Königin der Nacht, und Hr. Gafmann, als Papageno. Beide bekamen den unzweideutigsten Beifall. Besonders gefielen die hohen abgestoßenen Töne der Königin ausnehmend und eben so sehr, als Hrn. Gafmann's deutlicher, wenn auch nicht künstlicher, aber eben darum angemessener Gesang, fern von jeder Uebertreibung des Spieles.

Eben so fand vor einigen Tagen eine sehr lobwürdige Vorstellung Johann's von Paris Statt. Hr. Gröfer, als Johann, Hr. Wüstenberg, als Oberfeneschall, und besonders Fr. Guhr, als Prinzessin, beide letztere doch in alten Pelzen, verdienten in hohem Grade den erlangten Beifall. Schöner hat die ächte Künstlerin Guhr nie gesungen. Nur ihre

Sprechtöne sind zuweilen gar zu dünn und überfein. Freundlich aufmerksam auf diesen kleinen Mißstand gemacht, wird ihm die schätzbare Sängerin gewiß vorbeugen und so das Vergnügen noch erhöhen, welches ihr Gesang so unzähligmale schon den entzückten Versammlungen gewährte.

Neu aufgeführt wurden am 2. August: „Die beiden Gutsheeren“, Lustspiel in 5 Aufz. von Julius v. Voss; am 7. Aug. „Elementine von Aubigny“, Schauspiel in 4 Aufz. von Weidmann, und gestern Abend „Ruprecht Graf zu Horneck“, Trauersp. in 5 Aufz. von Johanna von Weisenthurn.

Zu meinem Leidwesen konnte ich das Stück von Voss, dessen komische Kraft man so sehr achten muß, zumal wenn sie sich in den nöthigen Schranken hält, nicht sehen. Man ist nicht sonderlich damit zufrieden gewesen. Vielleicht hat die erste Vorstellung noch nicht zu zeigen vermocht, wofür dieses Kind dieses Lustspiel sey. Ueberhaupt ist es zu verlässig leichter, drei gefallende Trauerspiele in die Welt zu setzen, als ein einziges ächtes Lustspiel. Elementine von Aubigny (aus der Zeit Heinrichs IV. von Frankreich, welcher selber doch nicht auftritt) sieht sich wohl einmal mit an. Sonderlich ergriff aber das Stück nicht, ungeachtet die meisten der Künstler ihre Schuldigkeit wohl erfüllten. Gar viel wird darin gewehklagt. Die Schreibart ist klar und gut. Doch leiden die fünffüßigen Jamben, aus denen das Werk, leider! durchaus besteht, oft am Zusammenstoßen zweier Selbstlauter. Nicht selten hat es Reime, darunter aber oft verwerfliche. So muß der Reim „retten“ und „zertreten“ unerrettbar zertreten werden. — Weit tiefer drang gestern Abend das Weisenthurn'sche Trauerspiel Ruprecht. Dieser Graf Ruprecht zu Horneck ist einer der erschütterndsten Charaktere, die seit langer Zeit die Bühne betraten. Ruprecht's nun verstorbener Vater hatte sich, als Witwer, mit der rechtlichgesinnten Mathilde vermählt, und mit dieser zwei Töchter, Rosamira und Bertha, erzielt. Die Verhältnisse zwischen Stiefmutter, Halbschwestern und jenem Sohn erster Ehe waren, durch dessen Benehmen, die bittersten von der Welt geworden. — Nach des Vaters und Gemahls Tode hatte Mathilde mit ihren zwei Töchtern die Burg Horneck verlassen. Ruprecht lebte außer aller Verbindung mit ihnen, haßte sie tödtlich. Der Witwensiß der bedrängten Mathilde ist in Feuer aufgegangen. Sie sucht mit ihren beiden Töchtern Schutz bei Ruprecht. Er verweigert sogar den Eintritt in seinen Burgsiß, wird nur durch Zureden seines fast einzigen Freundes Bottstein dahin gebracht, sie eintreten zu lassen.

(Der Beschluß folgt.)

Zur freundlichen Erinnerung an Dresden und seine reizenden Umgebungen

ist so eben bei uns erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu haben:

**W. A. Lindau**, neues Gemälde von Dresden, in Hinsicht auf Geschichte, Dertlichkeit, Kultur, Kunst und Gewerbe. Zweite, sehr verbesserte Auflage. Mit einem neuen Plan von der Stadt und deren Umgebungen von J. G. Lehmann. 8. geb. 1 Thlr. 16 Gr.

**W. A. Lindau**, Rundgemälde der Gegend um Dresden (des neuen Gemäldes von Dresden zweiter Theil), oder neuer Wegweiser durch das meißnische Hochland oder die sächsische Schweiz und das böhmische Grenzgebirge, die Gegenden von Pirna, Königstein und Stieshübel bis Görlitz, von Dohna, Altenberg, Freiberg, Chemnitz, Meissen, Hain, Elsterwerda, Camenz, Bausen, Herrnhut und Zittau. 8. geb. 1 Thlr. 4 Gr.

Dazu

Siebzig Ansichten vom Prof. C. A. Richter, in 4. geb. 5 Thlr.

Diese Kupfer colorirt 20 Thlr.

Arnoldische Buchhandlung.